

Wald&Wild



Informationsblatt der Stiftung Wald und Wild in Mecklenburg-Vorpommern - Nr. 04 - 1/2009 - März 2009



Was denken Sauen? Untersuchungen zu Raum- und Habitatnutzung des Schwarzwildes

Vorwort

Das Wildschwein als sehr anpassungsfähige und reproduktionsfreudige Tierart stellte in den vergangenen Jahren durch stetig steigende Schwarzwildbestände die Jäger vor immer größere Herausforderungen. Neben dem zunehmenden Energiepflanzenanbau sind es die milden Winter und guten Mastjahre bei Eiche und Buche, die den Populationsdruck erhöhen. Um das Seuchen- und Wildschadenrisiko zu minimieren, ist in einigen Regionen eine neue Qualität des Bejagungsmanagements nötig. Grundlage der effektiven Bejagung ist die genaue Kenntnis über das Sozialverhalten unserer Schwarzkittel. In einem fünfjährigen Forschungsprojekt, finanziert von der Stiftung Wald und Wild in MV und der Obersten Jagdbehörde, wurden die Biologen Norman Stier und Oliver Keuling beauftragt, eine wissenschaftliche Studie zur Raum- und Habitatnutzung des Schwarzwildes in Südwest-Mecklenburg unter besonderer Berücksichtigung des Bejagungseinflusses und der Rolle älterer Stücke in einer Rotte zu erstellen. Diese mitunter neuen und erstaunlichen Ergebnisse möchten wir hier in Kurzfassung vorstellen und praktische Tipps zur effektiven Bejagung geben.

Claus R. Agte



Geheimnis der Sauen-Psychologie

Sauendoof – weit gefehlt. Die Sauen sind erstaunlich lernfähig, und das erfordert bei ihrer Bejagung ein generelles Umdenken. Der Jäger ist unter ständiger Beobachtung des Schwarzwildes. Und sie wissen ganz genau, wo die Gefahr lauert, sie kennen unsere Vorlieben, sie wissen, wie wir jagen. Über Drückjagden nach dem gleichen Strickmuster lassen sich die Schwarzkittel nicht mehr reduzieren. Da sind uns die schwarzen Gesellen um einiges voraus. Und wenn ein Sprichwort sagt: „Es gibt nichts Beständigeres als die Unbeständigkeit der Sauen“, dann scheint die Erkenntnis der Lernfähigkeit der Sauen nicht neu erfunden. Aber sie ist wiedererkannt, nun wissenschaftlich untermauert und wird mit unserer 4. Ausgabe des Informationsblattes der Stiftung Wald und Wild in den Fokus gerückt. Wichtig: Jeder Jäger sollte hier genau nachlesen, seine Bejagungsansatz überdenken. Dann wird er bei seinem nächsten Reviergang mit dem Wissen über die Sauen-Psychologie Erfolg haben. Oder er ist – sauendoof!

Inhalt.....

Untersuchungen zu Raum- und Habitatnutzung des Schwarzwildes
Einleitung + Material und Methoden + Rückmeldungen + Rottenstruktur und Rottentrennungen + Verhalten an Kirrungen und Suhlen + Raumnutzung + Habitatnutzung + Aktivität + Bejagungseinfluss + Zusammenfassung und Hinweise zur Bejagung

Vorgestellt

Diplomforsting. **Norman Stier** (stier@forst.tu-dresden.de) und Diplombiologe **Oliver Keuling** (oliver.keuling@googlemail.com)

von der Technischen Universität Dresden, Professur für Forstzoologie (AG Wildtierforschung) bearbeiteten das Schwarzwildforschungsprojekt im Auftrag der Obersten Jagdbehörde Mecklenburg-Vorpommern. Sie wurden dabei durch die Diplomanthinnen Josepha Ihde, Tanja Lampe, Kirstin Lauterbach und Juliane Saebel unterstützt.



Norman Stier



Oliver Keuling



Gesunde und überschaubare Schwarzwildbestände – ein lohnendes Ziel.



Untersuchungen zu Raum- und Habitatnutzung des Schwarzwildes (*Sus scrofa* L. 1758) in Südwest-Mecklenburg unter besonderer Berücksichtigung des Bejagungseinflusses und der Rolle älterer Stücke in den Rotten

Norman Stier & Oliver Keuling

Einleitung

Das Wildschwein als extrem anpassungsfähige und reproduktionsfreudige Tierart gehört wie andere Arten z.B. Fuchs und Marderhund zu den Gewinnern in unserer sehr nahrungsreichen und stark vom Menschen geprägten Kulturlandschaft. Anhaltend hohe oder weiter steigende Schwarzwildbestände in einigen Regionen stellen Jäger immer wieder vor große Herausforderungen. Angesichts zunehmender Anbauflächen von Energiepflanzen (vor allem Mais), sehr regelmäßiger Mastjahre bei Eichen und Buchen sowie schneearmer Winter scheint auch keine Entspannung der teilweise kritischen Situation in Sicht. Zur Minimierung des Wildschadensgeschehens und des Tierseuchenrisikos ist in solchen Gebieten eine Intensivierung und Anpassung des Bejagungsmanagements nötig. Diese intensivierte Bejagung darf jedoch keinen Ausrottungsfeldzügen gleichen, sondern muss jagdethisch- sowie tierschutzkonform sein und sollte so effektiv und trotzdem störungsarm wie nur möglich erfolgen.

Forderung: Schwarzwildbejagung jagdethisch- und tierschutzkonform, aber auch effektiv und störungsarm.

Die Ergebnisse dieses fünfjährigen Forschungsprojekts sollen als Grundlage für ein besseres Verständnis der Wildart und damit einer angepassten Bejagung dienen. Die hier vorliegende Kurzfassung kann nur auf die wichtigsten Ergebnisse eingehen. Bei Interesse kann der ausführlichere Abschlussbericht beim NWM-Verlag (03881-2339/info@nwm-verlag.de) bezogen werden.

Mittels Radiotelemetrie, Video- und Direktbeobachtungen sowie Streckenauswertungen und Rückmeldedaten wurden innerhalb des Forstamtes Schildfeld (Südwest-Mecklenburg, Landkreis Ludwigslust) von November 2002 bis November 2006 Erkenntnisse zu Sozialverhalten sowie Raum- und Habitatnutzung unter Berücksichtigung von Bejagungseinflüssen gewonnen. Wir bedanken uns für die finanzielle Unterstützung bei der Stiftung „Wald und Wild in Mecklenburg-Vorpommern“ und für Mittel aus der Jagdabgabe bei der Obersten Jagdbehörde von Mecklenburg-Vorpommern. Weiterhin gilt unser besonderer Dank dem Forstamt Schildfeld und den Mitgliedern der Hegegemeinschaft „Boize/Schaale“, ohne deren Unterstützung eine Bearbeitung dieses umfangreichen Forschungsprojekts nicht möglich gewesen wäre. Besonders wichtig war in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, in den Revieren des Forstamtes sowie in der Eigenjagd „Forst Camin“ uneingeschränkt fangen und narkotisieren zu dürfen. Hierfür danken wir J. Stübe, R. Tiltmann, M. Taube vom Forstamt sowie Dr. B. Mihm (EJ „Forst Camin“) und H. Röske (Gutswald Rodenwale).



Gefahrloser Austausch des defekten Senders bei Überläuferbache B17 im „Bohn’schen“ Abfangkasten
(Foto: Josepha Ihde)

Material und Methoden

In acht mit Mais beköderten stationären Fallen sowie bei einigen gezielten Ansätzen mit dem Narkosegewehr wurden insgesamt 152 Wildschweine (76 Frischlingskeiler, 67 Frischlingsbachen, 9 Bachen) gefangen und markiert, von denen 79 Tiere (davon 11 Frischlingskeiler) mit Ohrmarkensendern ausgestattet wurden. Hierzu waren 115 (36 erfolgreiche) Fangversuche mit ca. 1.900 Arbeitsstunden und 16 (6 erfolgreiche) Narkoseansätze notwendig. Zum gezielten,

Mit Peil-Sendern ausgestattete Schwarzkittel lieferten erstaunliche Informationen.

selektiven Fang wurde mit Videoüberwachung und Fernauslösung gearbeitet. Aufgrund der lang anhaltenden Senderdauer konnten vier Frischlingsbachen bis in die Altersklasse der Bachen beobachtet werden, so dass die Anzahl an betrachteten Bachen auf 13 stieg. Im Mittel lag die Beobachtungsdauer der Rotten bei 10,8 Monaten, wobei eine Rotte 46 Monate, also fast über das gesamte Projekt, beobachtet werden konnte.



Rückmeldungen

Es wurden 54 Keiler und 49 Bachen (insgesamt 68 %) mit Informationen über Ort sowie Datum und Zeit der Erlegung bzw. Todfund zurückgemeldet, davon waren zum Zeitpunkt des Todes 46 Frischlinge,

Rückmeldungen beweisen die Standorttreue der Sauen.

43 Überläufer und nur 14 Tiere waren älter als zwei Jahre. Nur 16,7 % der zurückgemeldeten Tiere wurden außerhalb ihres Mutterstreifgebietes erlegt. Insgesamt wurden 87 % innerhalb von 4 km Entfernung zum Fangort erlegt, 8 % waren zwischen 4 und 10 km entfernt und lediglich 4 % aller Tiere wanderten weiter als 10 km. Die Entfernung zwischen Fang- und Erlegungsort variierte zwischen 184 m und 41,5 km und war bei den Keilern mit im Mittel 3,8 km gut doppelt so groß wie bei den Bachen mit 1,4 km. Hierbei zeigten Überläufer und ältere Keiler die weitesten Entfernungen.

Rottenstruktur und -trennungen

Kleinere Rotten, bestehend aus ein bis zwei Bachen und ihren Frischlingen sowie gelegentlich auch Überläufern, waren bei den telemetrisch beobachteten Rotten am häufigsten (39 %), gefolgt von Überläufer- und Frischlingstrupps (29 %). Dauerhaft einzeln gehende Tiere und Großrotten kamen lediglich zu jeweils 7 % vor. In 17 % aller Fälle war die genaue Rottenstruktur nicht bekannt.

Bei Rotten mit mehreren besenderten Tieren konnten in 12,3 % aller Beobachtungen temporäre Trennungen beobachtet werden. Überläuferrotten trennten sich mit 2,4 % signifikant weniger als Familienrotten (13,9 %), die zu einer größeren Stabilität im Sommer tendierten mit einer ansteigenden Teilungshäufigkeit bis zum Frühjahr. Einige Tiere innerhalb einer Rotte waren enger miteinander assoziiert als mit anderen, wobei Trennungen in allen möglichen Konstellationen auftraten. Die Assoziationen innerhalb der Rotten scheinen familiäre Verwandtschaftsgrade sowie „Freundschaften“ widerzuspiegeln. Es konnten vier Trennungstypen charakterisiert werden: temporäre Trennungen: I) kurzzeitig-lokale Trennung, II) kurzzeitig-extensive Trennung, III) längerfristig-extensive Trennung; sowie IV) finale Teilung. Kurzzeitig lokale und extensive Trennungen konnten nur in jeweils 1 % aller unabhängigen Peilungen beobachtet werden, längerfristig-extensive Trennungen waren mit 10 % am häufigsten. Temporäre und finale Trennungen scheinen regelmäßige Verhaltensmuster zur Vermeidung intrafamiliärer Konkurrenz zu sein.

Achtung! Frischlinge laufen nicht immer mit ihrer Mutter mit, sie sind mitunter bei einer anderen Bache der Rotte.

Bei der Bejagung vor allem im Sommerhalbjahr müssen unbedingt die temporären Rottentrennungen beachtet werden, denn die Frischlinge laufen nicht immer mit der Mutter mit. Es kommt auch vor, dass alle Frischlinge bei einer anderen Bache der gleichen Rotte mitgehen und dafür die jungeführende Bache ganz allein in Anblick kommt. Nur wenn man sich ganz sicher ist, dass das Gesäuge einer einzeln gehenden Bache nicht angesogen ist, sollte ein Abschuss in Frage kommen. Gleiches gilt auch für Überläuferbachen, denn ein hoher Anteil dieser Altersklasse führt oft auch einzelne Frischlinge, so dass nur ein oder zwei der hinteren Zitzen angesogen sind.



Verhalten an Kirrungen und Suhlen

Mittels Videobeobachtungen stellte sich heraus, dass Schwarzwild im Winter und Frühjahr vorwiegend in der ersten Nachthälfte an den Kirrungen erscheint. Die beobachtete Suhle wurde in allen Nachtquartalen zu gleichen Teilen beaufen, mit einer leichten Tendenz zur Bevorzugung der zweiten Nachthälfte.

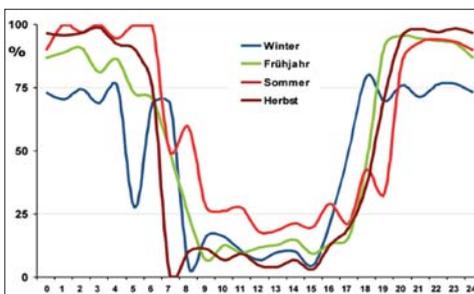
Hier sind die Sauen: 1. Nachthälfte – Kirmung 2. Nachthälfte – Suhle

Die Nahrungssuche und -aufnahme, nahmen mit über 90 % Zeiteanteil bei allen Altersklassen an allen Kirrungen den größten Zeiteanteil in Anspruch. Das Sicherungs- und Aggressionsverhalten wurde an allen Kamerastandorten beobachtet. Das Sichern veränderte sich je nach Standort und Jahreszeit bzw. Rottenstruktur in seiner Häufigkeit. Führende Bachen mit Frischlingen sicherten am häufigsten. Waren zeitgleich Überläufer anwesend, so verschob sich der Anteil des Sicherns der Bachen zugunsten der Aggression gegen die Überläufer. Das Aggressionsverhalten spielt eine entscheidende Rolle in der Rottenhierarchie. An der Suhle zählten Komfortverhalten (Körperpflege) und „sonstige Verhaltensweisen“ zur Hauptaktivität der Wildschweine. Es war nur ein geringer Einfluss der Bejagung auf Anwesenheit und Verhalten an der bejagten Kirmung im Vergleich zu den unbejagten Kirrungen zu beobachten.



Aktivität

Im Sommer ist das Schwarzwild fast die ganze Nacht aktiv und zeigt eine deutlich höhere Tagaktivität. Im Winter ist die Gesamtaktivität zwar bedeutend länger, trotzdem liegt der Aktivitätsanteil in der ganzen Nacht nur bei 80 %. Die Tagaktivität liegt deutlich niedriger als im Sommer. Die langen Nächte im Winter ermöglichen es den Sauen, die ganze Nacht aktiv zu sein, ohne den Tag nutzen zu müssen. Im Frühsommer haben die Bachen einen erhöhten Energiebedarf zum Säugen der Frischlinge. Auch die Habitatkategorien beeinflussten die Häufigkeit der Tagaktivität. Das Schwarzwild zeigte eine höhere Aktivität während des Tages beim Aufenthalt in landwirtschaftlichen Kulturen. Schwarzwild war häufiger tagaktiv wenn die Distanz zu Straßen, Wegen und Gebäuden mehr als 150 m betrug. In Revieren mit Einzeljagd war die Tagaktivität deutlich höher, da die Sauen eine Aktivitätsphase in die Vormittagsstunden verlagerten, in denen in der Regel nicht gejagt wird.



Saisonale 24h-Aktivitätskurven, die Kurven geben den prozentualen Anteil Aktivitätspeilungen pro Tagesstunde an

Raumnutzung

Da die Raumnutzung verschiedener Rottenmitglieder einer Rotte sehr ähnlich ist, konnte jeweils ein Rottenmitglied stellvertretend für seine gesamte Rotte ausgewertet werden.

Die Berechnung von Gesamtstreifgebieten macht wenig Sinn, da sie sehr unterschiedliche Zeiträume umfassen. Stattdessen sollten wo möglich Jahresstreifgebiete und Streifgebiete kürzerer definierter Zeiträume (z.B. biologische Jahreszeiten) berechnet werden.

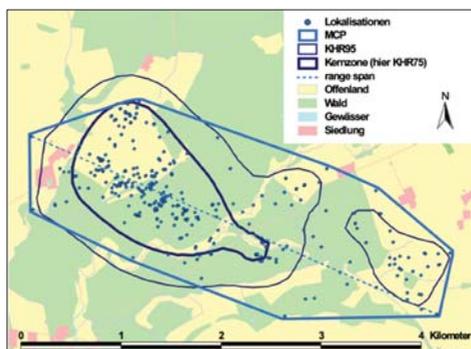
Die mittleren Jahresstreifgebiete der Überläuferbachen (Minimum-Convex-Polygon100 % (MCP): 1185 ha, Kernel-Methode95 % (KHR95): 600 ha) waren bei einer sehr breiten Streuung nur tendenziell größer als die der Familienverbände (MCP: 770 ha, KHR95: 400 ha). Auch das saisonale Raumnutzungsverhalten ähnelte sich zwischen den beiden Altersklassen, mit einer leichten Tendenz zu größeren Sommer-Streifgebieten der Überläuferbachen, im Mittel aller Rotten war der saisonale MCP-Aktionsraum 430 ha groß. Die Streifgebiete längerfristig beobachteter Rotten schnitten im Mittel 6,6 Jagdreviere. Da sich die Aktionsräume einiger Rotten nur über 1-3 Jagdbezirke erstreckten, ist es besonders wichtig, dass alle Reviere das gleiche Ziel mit gleicher Bejagung verfolgen.

Die Rotten streifen mehrere Jagdgebiete. Deshalb – Bejagung mit gleichen Zielen.

Junge Bachen verlagerten ihr Jahresstreifgebiet stärker (Mittel 1.030 m), als ältere Bachen dies taten (240 m). Die Sommerstreifgebiete wurden deutlich weiter (2.100 m) verlagert als in den übrigen Jahreszeiten (840 m), was mit einer Verlagerung der Streifgebietzentren in die Felder zusammenhängt. Im Winter und Frühjahr bewegte sich das weibliche Schwarzwild besonders kleinräumig und standorttreu.

Im Winter waren die Sauen im Mittel 9:45 Stunden während einer Nacht aktiv, wobei sie mittlere Wegstrecken pro Nacht von 4.050 m zurücklegten.

Die meisten der benachbarten KHR95-Streifgebiete der Schwarzwild-Rotten überschneiden sich mehr oder weniger. Streifgebiete verwandter Rotten überschneiden sich im Mittel um 49 %. Bei 19 zeitgleich beobachteten Rottenpaaren mit unbekanntem Verwandtschaftsgrad kam es lediglich zu einer Überschneidung von 18 %, bei elf weiteren zeitgleich beobachteten Rottenpaaren mit unbekanntem Verwandtschaftsgrad betrug die KHR95-Überschneidung 42 % was den Rotten mit bekanntem Verwandtschaftsgrad ähnelte. Um die Verwandtschaften der beobachteten Rotten zu überprüfen, sollen die Daten weitergehend getestet werden und zusätzlich genetische Analysen durchgeführt werden.



Beispiele für die Berechnung der verschiedenen Raumnutzungsparameter anhand unabhängiger Peildaten der Bache B2 aus Rotte R1 für das Jahr 2004, weitere Erläuterungen im Text

Habitatnutzung

Die verschiedenen Rotten zeigten insgesamt individuelle Habitatpräferenzen. Bei der Wahl der Tageseinstände wurde die Habitatkategorie „Offenland“ von allen Rotten gemieden. „Laubwald“ sowie „Misch-“ und „Nadelwald ohne Fichtenanteil“ wurden meist entsprechend dem Flächenangebot genutzt. Bestände mit nennenswerten Fichtenanteilen wurden von den meisten Rotten als Tageseinstandshabitate bevorzugt. Die Habitatkategorie „Nadelwald mit Fichte“ wurde ganzjährig in gleichem Maße bevorzugt, die meisten anderen Waldbestände wurden mit leichten Schwankungen dem Angebot entsprechend genutzt. Lediglich „Buche“ wurde im Winter gemieden, hingegen im Herbst bevorzugt. Im Sommer war der auffälligste Nutzungsunterschied beim Tageseinstand eine weniger starke Meidung der Flächen außerhalb des Waldes bis hin zur Bevorzugung von Raps. Das Wetter hatte nur geringen Einfluss auf die Wahl der Tageseinstände. Lediglich die Habitatkategorie „Buchenbestände“ wurde bei kaltem Schneewetter gemieden.

Einstände: Im Winter locken Nadelwald und Fichte, im Sommer wird Raps bevorzugt.

Die Waldbestände wurden nachts mehr oder weniger gleich verteilt genutzt, jedoch im Winterhalbjahr gleichmäßiger als im Sommer. Dem entgegen wurde sämtliches Offenland im Winterhalbjahr während der Nächte eher gemieden, im Sommerhalbjahr jedoch entsprechend des Angebotes genutzt. Schilf war auch nachts ganzjährig beliebt. Es gab nur wenige Unterschiede in der Habitatnutzung vor und nach der Ernte. Raps wurde vorher deutlich mehr genutzt, so wie Mais nach der Ernte des anderen Getreides. Eine generelle Präferenz für eine bestimmte Getreideart war nicht zu erkennen. Waldgebiete wurden nach der Ernte wieder stärker genutzt als zuvor. Hier war vor allem eine unterschiedliche Nutzung der verschiedenen Altersklassen zu erkennen. Es wurden kaum Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern in Raum- und Habitatnutzung registriert.

Bejagungseinfluss

Die Bejagungsart hat keinen erkennbaren Einfluss auf die saisonalen Streifgebietsgrößen. Fang und Einzeljagd bewirkten Störungen, die sich in größeren Distanzen der Tageseinstände zu dem Störungsort ausdrücken. Jedoch liegen diese Distanzen innerhalb der saisonalen Streifgebiete. Der Einfluss der Bejagung scheint eher gering zu sein und wird von anderen saisonalen Faktoren überlagert. Schwarzwild kehrt schon nach kurzer Zeit an bejagte Kirrungen zurück.

Drückjagden beeinflussen die Raumnutzung kaum. Die Streifgebiete der bejagten Rotten waren vor und nach den Drückjagden ähnlich groß, ebenso die der unbejagten Kontrollstichprobe. Durch Drückjagden besteht keine gesteigerte Übertragungswahrscheinlichkeit von Wildseuchen. Streifgebietsveränderungen müssen vor allem saisonalen Einflüssen zugeschrieben werden, wie Witterung, Nahrungsangebot, veränderte Bedürfnisse etc.

Insgesamt wird der Zuwachs der Population nicht komplett abgeschöpft. Der größte Teil der Schwarzwildstrecke wird bei der Ansitzjagd erbracht. Die Drückjagden tragen bedingt durch kurzzeitige Störungen zu weniger Beunruhigung bei und haben ebenfalls ihren Anteil an der Jagdstrecke. Mit veränderten, lokal angepassten Drückjagd-Methoden wäre dieser jedoch noch deutlich steigerbar.

Zusammenfassung und Hinweise zur Bejagung

Schwarzwild-Rotten reagieren in Raum- und Habitatnutzung, Aktivitäten und Sozialverhalten flexibel und individuell auf viele Einflussfaktoren wie Verfügbarkeit der Ressourcen (z. B. Nahrung, Wasser, Deckung), Populationsparameter (z. B. Dichte, Rottengröße, Alter, Geschlechterverhältnis), wie auch auf Störungen (z. B. Land- und Forstwirtschaft, Erholungssuchende, Jagd oder Prädation).

Revierübergreifend angewendete, kombinierte Bejagungsverfahren scheinen notwendig, um die Schwarzwildbestände konsequent zu regulieren, hierdurch wird keine weitere Änderung des Verhaltens bedingt. Drückjagden sollten den örtlichen Gegebenheiten der Habitat- und Geländestruktur sowie des Bestandes der verschiedenen Hochwildarten angepasst werden, wobei eine Zusammenarbeit der Revierbesitzer besonders wichtig ist. **Bei sehr lernfähigen Arten wie dem Schwarzwild ist eine permanente Überprüfung und Anpassung der Bejagungsstrategien nötig.** Ein starres System kann langfristig nicht ausreichend erfolgreich sein. Mehrere Beispiele belegen die Lernfähigkeit. So wurden bei Drückjagden langfristig immer wieder besetzte Schützenstände gezielt umschlagen oder gemieden. Es gab auf allen Jagden mit telemetrischer Begleitung Rotten, die für die Jäger überhaupt nicht in Erscheinung traten. Es konnte auch mittels Telemetrie beobachtet werden, dass Schwarzwildrotten sich kurz nach Beginn der Jagd direkt (<10 m) neben den Schützenfahrzeugen an Autostellenplätzen einschoben und dort während der Jagd verharren. Selbst die sich laut unterhaltenden, zu den Autos zurückkehrenden Jäger akzeptierten die Sauen und verblieben dort.

Entsprechend der hohen Reproduktionsleistung ist eine Bejagung zu unterschiedlichen Zeiten im Jahr nötig. Trotzdem sollte unbedingt versucht werden, den Jagddruck zu minimieren, denn je höher dauerhafte Störungen durch Jagd sind, umso schwieriger wird das Jagen. **Man sollte unbedingt von einer 365 Tage andauernden Schwarzwildbejagung abrücken und dafür versuchen phasenweise intensiver einzugreifen.** Der Ansatz von Intervalljagd (z. B. Phase landwirtschaftlicher Schäden, winterliche Drückjagden, Überläuferbejagung im Frühjahr) bietet hier gute Möglichkeiten. Ziel muss es sein, **möglichst kurzzeitig und damit störungsarm aber effektiv einzugreifen**, ohne dabei den jagdrechtlichen Rahmen, die Jagdethik und den Tierschutz aus den Augen zu verlieren. **Der für eine regulierende Bejagung nötige Abschuss nachrangiger Bachen sollte möglichst nicht auf Drückjagden erfolgen.** Der Einzelansatz von Jägern, die mit dem Revier vertraut sind, bietet hierfür deutlich bessere Möglichkeiten.

Da besonders bei hohen Populationsdichten ein zu geringer Anteil (oft < 50 %) der Frischlinge erlegt wird, hat die **Überläuferbejagung im Frühjahr eine**

wichtige Bedeutung für das Abschöpfen vom Zuwachs. Für das Ziel: reife Keiler in der Population zu haben und bejagen zu können, muss hierbei aber der **Schwerpunkt auf dem Abschuss der Überläuferbachen** liegen. Hierdurch wird außerdem ein weiteres Anwachsen der Anzahl an Zuwachsträgern verhindert. Bei den **Überläuferkeilern** sollten **nur schwache Stücke und mittelmäßige Keiler gar nicht erlegt** werden. Ohne eine zurückhaltende Jagd in diesen Altersklassen wird es auch in Zukunft kaum alte Keiler in den Revieren geben.

Die Gesamtzielstellung bei der Jagd auf Schwarzwild sollte also wie folgt aussehen:

Es sollten möglichst viele Frischlinge beider Geschlechter gestreckt werden. Besonders in Regionen mit hohen Populationsdichten muss damit sehr früh im Jahr begonnen werden, denn je intensiver in dieser Altersklasse bejagt wird, desto geringer kann der wildbiologisch ungünstige Eingriff in den höheren Altersklassen ausfallen. Im Rahmen der oft erfolgreichen Überläuferbejagung im Frühjahr sollte versucht werden, möglichst viele Überläuferbachen zu strecken und im Gegenzug auch mal Überläuferkeiler zu schonen. Es gilt aber unbedingt zu beachten, dass teilweise eine erhebliche Anzahl an Überläuferbachen bereits Frischlinge führt. Da die Überläufer in dieser Zeit oft schon bei gutem Licht in Anblick kommen, ist eine genaue Ansprache des Geschlechts und des Reproduktionsstatus möglich. In Revieren mit großflächigem Anbau von Mais, Raps oder Getreide werden sich die Jäger jedoch vergeblich bemühen den Schwarzwildbestand auf einem verträglichen Niveau zu halten, wenn von den Landwirten keine Unterstützung kommt. Reviere mit Maischlägen von mehreren hundert Hektar sind nicht bejagbar. In solchen Revieren kann nur erfolgreich auf Schwarzwild gejagt werden, wenn entsprechende, landwirtschaftliche Strukturen geschaffen werden und selbst dann stehen die Jäger vor enormen Herausforderungen. Besonders günstig ist es, wenn große Schläge mit anderen Kulturen (z.B. Getreide in großen Maisflächen) aufgelockert werden sowie entlang von Kulturgrenzen, Gräben, Hecken, Baumreihen, Waldändern und anderen Strukturen Brach- oder Grünstreifen angelegt oder erhalten werden. Einzelne positive Beispiele von einem konstruktiven Miteinander von Landwirten und Jägern belegen, dass dieser Weg Erfolg versprechend ist. Bei der Bejagung des Schwarzwildes gilt es außerdem die Ansprechfähigkeiten der Jäger vor und nach der Erlegung deutlich zu verbessern, um Fehlabschüsse zu vermeiden und eine möglichst fehlerfreie Streckendokumentation zu ermöglichen. Auch das Schießen auf flüchtige Sauen muss, vor allem von Jägern, die nicht regelmäßig an Drückjagden teilnehmen, trainiert werden. Bei der Weiterbildung unserer Jäger kommt den Jagdverbänden eine entscheidende Rolle zu.

Es bleibt zu hoffen, dass durch eine effektive aber saubere Jagd auf Schwarzwild ein tragbarer Wildbestand erreicht oder gehalten werden kann, ohne dass es zu Problemen wie Extremwildschäden, Seuchenzügen oder einer Gefährdung durch verstärkter Wildschweine kommt.

Das Forschungsteam:

Die Arbeitsgruppe Wildtierforschung der Professur für Forstzoologie (Leitung: Prof. Dr. M. Roth) widmet sich in Lehre und Forschung der Ökologie wildlebender Säugetiere und Vögel. Besonderes Augenmerk gilt den Schalenwildarten (z.B. Dam-, Rot-, Muffel- und Schwarzwild) sowie einheimischen (z.B. Wildkatze, Baumarder, Steinmarder, Iltis, Hermelin, Mauswiesel, Dachs, Fuchs, Fischotter), eingebürgerten/wiederkehrenden (z.B. Luchs) und gebietsfremden (z.B. Waschbär, Marderhund, Mink) Raubsäugetieren. Im Mittelpunkt der europaweiten Forschungsvorhaben steht insbesondere die Ermittlung des Raum-Zeit-Musters der Tierarten, basierend auf dem methodischen Konzept der Radiotelemetrie. Nahrungsökologische Studien durch beispielsweise Mageninhalt- und Losungsanalysen geben Aufschluss über die trophische Einnischung der Arten und dienen vor allem der Ermittlung Nahrungsressourcen-abhängiger Interaktionen innerhalb der Lebensgemeinschaften. So galt in den letzten Jahren insbesondere bei den gebietsfremden Tierarten (Neozoen) und den wiederkehrenden Großraubsäugetieren das Interesse dem Einfluss dieser Prädatoren auf ihre Beutetiere. Reproduktionsbiologische Studien, beispielsweise durch die Videoüberwachung von Wurfbauten, und die Ermittlung populationsökologischer Merkmale (z.B. Alterstruktur durch Zahnschnitte) vorwiegend anhand der Sektion von Totfunden (z.B. Verkehrsoffer) ergänzen die Datengrundlage für die Entwicklung von Managementkonzepten zum Schutz der Artenvielfalt.



TU Dresden • Professur für Forstzoologie
Pienner Str. 7 • 01737 Tharandt • Telefon: 035203-38-31371 • www.forst.tu-dresden.de/Zoologie/D

Stiftung Wald und Wild in Mecklenburg-Vorpommern

Vorstand: Claus Robert Agte/Vorsitzender
Claudia Agte
Dr. Florian Asche, Rechtsanwalt
Margrit Meier-Sdun, Geschäftsführung

Beirat: Mdg. Reinhard Hube/Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt u. Verbraucherschutz, Schwerin (Vorsitzender)
Dr. Joachim Westermann-Lammers/Rechtsanwalt

Impressum

Herausgeber: Stiftung Wald und Wild in Mecklenburg-Vorpommern
Sitz.: An der Schildmühle 6a, 19260 Schildfeld

Geschäftsführung:
Margrit Meier-Sdun
Fuchsloch 24, 21244 Buchholz i. d. N.
Tel.: 04181-38 38 7, Fax: 04181-29 49 96
E-Mail: MMeier-Sdun@t-online.de
www.stiftung-waldundwild.de

Satz/Druck: cw Nordwest Media Verlag
23936 Grevesmühlen, Große Seestraße 11
Tel./Fax: 03881-23 39
E-Mail: info@nwm-verlag.de

Erscheinung: In unregelmäßigen Abständen ca. 4 Ausgaben/Jahr
Auflage: 12.000 Exemplare

Vertrieb: Als Beileger zum Weidwerk in Mecklenburg-Vorpommern/Mitteilungsblatt des Landesjagdverbandes MV
Bitte von der Internetseite der Stiftung Wald und Wild in MV: www.stiftung-waldundwild.de als pdf-Datei herunterladen oder zum Preis von 3,- Euro inkl. Porto beim Verlag cw Nordwest Media in Grevesmühlen bestellen.



Der Jagdpachtvertrag Was kommt da auf mich zu?

In Deutschland gibt es schätzungsweise 60.000 verpachtete Jagdbezirke. Dieser großen Zahl zum trotz fand sich bislang kein Ratgeber, der Jagdpächtern bei der

BUCH-TIPP Einordnung rechtlicher und wirtschaftlicher Risiken helfen konnte. Diese Beratungslücke wird durch das nun vorgelegte Buch geschlossen. Die Autoren geben wertvolle praktische Hinweise zur Vertragsverhandlung, zu Pachtpreisen und Regelungen zum Wildschadenersatz. Sie liefern umfangreiche Vertragsmuster für Jagdpachtverträge, Pächtergesellschaften und Schiedsklauseln. Vor Abschluss eines Jagdpachtvertrags sollte jeder Interessent sich auf dieser Basis sachkundig gemacht haben.

Erhältlich: im Buchhandel oder direkt beim NWM-Verlag, Große Seestr. 11
23936 Grevesmühlen • Tel.: 03881-23 39 • Fax: 03881-23 39 + 79 143,
E-Mail: info@nwm-verlag.de • www.nwm-verlag.de

Der Jagdpachtvertrag

Dr. Florian Asche/Peter Conrad
Verlag: NWM-Verlag
ISBN: 978-3-937431-59-8
16 x 24cm, 160 Seiten,
gebunden, zahlr. Abb.
Preis: 19,95 Euro